



» Außensicht WIR BRAUCHEN FLEXIBLE STÄDTE

In Zukunft werden wir unsere Städte auf Wasser bauen – denn nur so werden sie flexibel genug, um auf die Herausforderungen des Klimawandels angemessen reagieren zu können.

ZUR PERSON

Koen Olthuis ist Architekt und Stadtplaner. Er ist Gründer des Architekturbüros Waterstudio.NL, das sich auf schwimmende Bauten spezialisiert hat. Der 1971 geborene Niederländer studierte Architektur und Industriedesign in Delft. Wegen seiner wegweisenden Arbeiten listete ihn das „Time Magazine“ 2007 als einen der einflussreichsten Menschen der Welt.

Dank der großen Aufmerksamkeit, die die Medien dem Thema weltweit schenken, wird der Klimawandel von der breiten Öffentlichkeit inzwischen als Tatsache akzeptiert. Die Konsequenzen aber, die er für jeden Einzelnen von uns mittel- und langfristig haben wird, sind selbst für Klimaexperten nur schwer abzuschätzen. Doch ohne genaue Kenntnisse der konkreten Auswirkungen des Klimawandels bleiben alle Strategien zu seiner Bekämpfung lediglich Flickwerk, das den westlichen Lebensstil erhalten soll.

Das eigentliche Problem sind aber nicht die Auswirkungen des Klimawandels selbst, sondern die Unsicherheit die er mit sich bringt. Dürre, Hitzestress, der Anstieg des Meeresspiegels, extreme Niederschläge – all das mag messbar sein. Doch welchen konkreten Einfluss der Klimawandel auf die finanziellen, politischen und sozialen Strukturen haben wird, lässt sich nicht genau vorhersagen. Das gilt in besonderem Maße in Bezug auf Städte. Sie müssen die größten Herausforderungen meistern, denn die

Wirtschaftskraft ist in Städten am größten und die Bevölkerungsdichte am dichtesten. Daher betrifft der Klimawandel dort auch die meisten Menschen. Zudem wird die Verstädterung in den nächsten Jahrzehnten weiter zunehmen, teilweise auch wegen des Klimawandels.

Die scheinbar dynamischen Strukturen einer modernen Stadt bestehen in Wirklichkeit aus statischen Elementen. Die Zeit, die es braucht, um auf Veränderungen zu reagieren, ist extrem lang – denn wir bauen Gebäude, deren technische Lebensspanne auf 50 bis 100 Jahre angelegt ist. Während dieser Zeit werden die Gebäude an einem festen Ort auf eine bestimmte Art und Weise genutzt. So werden kleine wie größere Veränderungen, die aufgrund des Klimawandels notwendig werden könnten, praktisch unmöglich. Die Frage ist nun: Wie können sich Städte dennoch für die unbekanntesten Herausforderungen wappnen?

Die Wandlungsfähigkeit von Städten ist das Gebiet, mit dem wir uns bei Waterstudio.NL schwerpunktmäßig beschäftigen. Wir versu-



chen, Strategien zu entwickeln, die Städte flexibler machen, damit sie den möglichen Folgen des Klimawandels besser gewachsen sind. Würden städtische Elemente – zum Beispiel Gebäude – weniger lang an einer Stelle stehen, könnte man wesentlich schneller auf Veränderungen reagieren.

Der aktuelle Fokus auf Nachhaltigkeit spielt in fast allen Bereichen unseres Lebens eine Rolle. Produkte werden nicht für die Ewigkeit hergestellt, und unsere Gesellschaft ist inzwischen zu dem Schluss gelangt, dass Konsum und Nachhaltigkeit Hand in Hand gehen

und weggeschafft, und nicht eine Spur bleibt zurück. Dieses Beispiel zeigt, wie eine städtische Struktur verbraucht und Raum zeitweilig genutzt werden kann, ohne dass er bleibenden Schaden nimmt. Mit Campingwagen ist das natürlich einfacher als mit Gebäuden, aber wenn wir uns anstelle der Wüste Wasser vorstellen und Gebäude auf schwimmenden Fundamenten, wird die Parallele klar. Rund 90 Prozent aller großen Städte liegen am Wasser – es gibt also genug Platz für „Consumption Urbanism“.

Tatsächlich existiert „Consumption Urbanism“ bereits. In den USA findet in der Wüste von Nevada jedes Jahr das „Burning Man Festival“ statt: Menschen aus der ganzen Welt treffen sich mitten in der Wüste, wo, für nur einige Wochen eine Stadt für rund 50.000 Einwohner errichtet wird. Sie besteht vor allem aus Campingwagen. Nach dem Festival wird alles abgebaut

ner Größe von bis zu 300 mal 300 Metern, mit Straßen, Grünflächen und Gebäuden, können ihren Standort wechseln, falls nötig. Das setzt allerdings die Anpassung der bestehenden rechtlichen, finanziellen und steuerlichen Rahmenbedingungen voraus sowie die Entwicklung und Standardisierung von Plug-and-play-Systemen für den Anschluss an die Versorgungsnetze.

Das heißt aber nicht, dass ganze Städte dynamisch sein sollten. Wendet man „Consumption Urbanism“ im Bereich der Stadtplanung an, lautet die Frage: „Was ist nicht wichtig für das städtische Kulturerbe und was sollte für die Nachwelt erhalten bleiben?“ In Amsterdam wären das zum Beispiel die innerstädtischen Grachtengürtel, die sicher auch noch in einigen hundert Jahren da sein werden. Die verschiedenen Vorstädte hingegen machen den Charakter der Stadt nicht aus – und wären daher perfekt für „Consumption Urbanism“ geeignet.

Die Realität von „Consumption Urbanism“ ist näher, als wir denken. Großereignisse wie die Olympischen Spiele verlangen so immense Investitionen, dass es interessant wird, einen Teil der benötigten Infrastruktur auf Wasser anzulegen. Nach einer solchen Veranstaltung könnten diese Einheiten an die nächste Gastgeberstadt verkauft und übers Wasser dorthin transportiert werden. Das hört sich jetzt nach Zukunftsmusik an, doch bereits heute werden Öl-Plattformen von einem Ort zum anderen geschleppt und Kreuzfahrtschiffe von der Größe kleiner Städte fahren von Hafen zu Hafen. „Consumption Urbanism“ wird die Art und Weise, wie wir Städte gestalten und nutzen, verändern. Das Ergebnis werden dynamischere und flexiblere Städte sein, die besser mit den unvorhersehbaren Effekten des Klimawandels umgehen können. ■

„Die scheinbar dynamischen Strukturen einer modernen Stadt bestehen in Wirklichkeit aus statischen Elementen.“

sollten. Für städtische Strukturen und Elemente ist das noch nicht der Fall. Deshalb wird der Schritt hin zur nachhaltigen Stadt der nächste große Entwicklungsschritt sein. Wir müssen die allgemeine Wahrnehmung dahingehend verändern, dass Funktion und Ort nicht länger als untrennbar erscheinen. Wenn wir erst einmal akzeptiert haben, dass städtische Strukturen und Funktionen dynamisch sind, führt das zu einer viel größeren Freiheit in der Stadtplanung.

„Consumption Urbanism“ (zu deutsch etwa „Stadtverbrauch“) kann zu dieser Freiheit beitragen. „Consumption Urbanism“ beginnt mit dem Prinzip, dass Teile von Städten wie Konsumartikel konzipiert werden – als tempo-

und weggeschafft, und nicht eine Spur bleibt zurück. Dieses Beispiel zeigt, wie eine städtische Struktur verbraucht und Raum zeitweilig genutzt werden kann, ohne dass er bleibenden Schaden nimmt. Mit Campingwagen ist das natürlich einfacher als mit Gebäuden, aber wenn wir uns anstelle der Wüste Wasser vorstellen und Gebäude auf schwimmenden Fundamenten, wird die Parallele klar. Rund 90 Prozent aller großen Städte liegen am Wasser – es gibt also genug Platz für „Consumption Urbanism“.